

Frauenrechte sind Menschenrechte

Marthe Gosteli machte sich Jahrzehnte für die Schweizer Frauen stark. Sie setzte sich für das Frauenstimmrecht ein, gründete die Gosteli-Stiftung und baute das «Archiv der Geschichte der Schweizer Frauenbewegung» auf. Wenige Tage nach ihrem Tod erschien ihre Biografie.

Ich bin ein unakademisches Mäuschen», pflegte Marthe Gosteli zu sagen. Und verwies immer wieder auf ihre zahlreichen, meist akademisch gebildeten Mitstreiterinnen für das Frauenstimmrecht. Doch Marthe Gosteli wusste was sie wollte – und hatte Erfolg.

1917 wurde die Bauertochter aus Worblaufen BE in eine Welt hineingeboren, als in Meyers Konversationslexikon noch stand: «Dem Manne der Staat, der Frau die Familie» und ein Neurologe über den «physiologischen Schwachsinn des Weibes» schrieb. Mit je einem Bein stehe sie in der Tradition der verantwortungsvoll bewahrenden Bauern und in der Line der sich auflehrenden starken Frauen, sagte Marthe Gosteli einmal. Der Vater sei «kein Macho» gewesen und Mutter Hanni engagierte sich schon früh im Frauenstimmrechtsverein.

Ledig aus Überzeugung

Marthe Gosteli war im Zweiten Weltkrieg Helferin in der Abteilung Presse und Funkspruch des Armeestabes, später Angestellte der US-Botschaft, Frauenstimmrechtlerin, Frauenbildnerin, Politikerin, Reittherapeutin und schlussendlich Archivarin für die Frauenbewegung. Als ältere von zwei Töchtern übernahm sie 1957 das Gut Altikofer und fühlte sich bis zu ihrem Tode verantwortlich für dessen wirtschaftliches Überleben. Hier galt es «härestah und aufzupassen, wenn es mir ein paar Mandli abläscheln wollten».

Marthe Gosteli im von ihr gegründeten Archiv der Stiftung.

Bild: Pia Neuenschwander





Buchtipp

Franziska Rogger

Marthe Gosteli

Wie sie den Schweizerinnen ihre Geschichte rettete

216 Seiten, Stämpfli Verlag, Fr. 39.–

Sie blieb zeit ihres Lebens ledig, mied jedoch die Männer nicht. Sie meinte nur: «Wenn ich geheiratet hätte, wäre ich wahrscheinlich eine schlechte Ehefrau geworden. Aber so habe ich etwas erreichen können. Ich konnte es nur erreichen, weil ich eine unabhängige Frau war. Als verheiratete Frau hätte ich das zu meiner Zeit, in der ich gelebt habe und jung war, einfach schlechtweg nicht machen können.»

Ihr Anliegen für die Frauen war: «Ihre Betrachtungsweise aller Dinge des Lebens, sei es politisch, sozial, wirtschaftlich oder religiös, muss genau denselben Stellenwert haben wie die Argumentation und das Werturteil des Mannes. Solange wir dies nicht erreicht haben, haben wir keine richtige Demokratie.»

Eine eigene Stimme

Das sei ihr Feminismus und da müsse man als Frau halt auch mal Nein sagen. Nein sagen, genau das hätten sie getan, alle die Frauen, denen sie ab 1961 als Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft der Schweizerischen Frauenverbände vorstand. Die Menschenrechtskonvention und das fehlende Frauenstimmrecht seien nicht vereinbar gewesen. «Ich habe mir damals gedacht: Wenn ich nichts mache, dann passiert nichts», erklärte sie Jahrzehnte später in einem Interview zu ihrem Engagement. Oder auch: «Feminismus heisst nicht, immer alles auszubügeln, was Männer vorher «verchachtelt» haben! Feminismus heisst nicht, die heissen Kohlen für die Männer aus dem Feuer zu



Marthe Gosteli setzte sich bis ins hohe Alter für Frauenrechte ein und scheute auch nicht davor zurück, anzuecken.

Bild: Margrit Baumann

holen, Samariterdienste zu leisten und Wunden zu verbinden. Feminismus heisst, sich an allen Prozessen zu beteiligen und dahin zu wirken, dass gar keine Wunden entstehen.»

Zehn Jahre später, nach intensiver Arbeit für die politischen Rechte der Frau, wurde am 7. Februar 1971 das Frauenstimmrecht angenommen. Marthe Gosteli hatte einen wesentlichen Anteil am Zustandekommen und am Resultat dieser Abstimmung. Aber mit der ihr eigenen Bescheidenheit verwies sie immer wieder auf

ihre Mitstreiterinnen: «Ich bin dankbar für die ausserordentlich partnerschaftliche Zusammenarbeit mit einer Reihe von ganz gescheiterten Frauen in diesem Land. Das war eine einmalige Gemeinschaft zu einer Zeit, als Frauen noch kein Stimm- und Wahlrecht hatten und überparteilich zusammenarbeiteten.»

1982, bereits als Rentnerin, gründete sie die Gosteli-Stiftung mit dem Ziel, die Dokumente der Schweizerischen Frauenbewegung zu retten. Denn als die Mitstreiterinnen starben, erkannte sie die Gefahr, dass deren Dokumente und Bilder die Vernichtung drohte. Bis Ende 2013, bis zu ihrem 96. Geburtstag, führte Marthe Gosteli das Archiv noch selber.

Späte Biografie

Als Person wollte Marthe Gosteli selbst nie im Rampenlicht stehen, wehrte lan-



Silvia Bühler und Franziska Rogger bei der Buchvernissage.

Bild: Cvd



ge Zeit standhaft alle Anfragen für eine Biografie ab. Schliesslich hatte Franziska Rogger Glück. Die Historikerin arbeitete als Journalistin und Forscherin und leitete 20 Jahre lang das Archiv der Universität Bern. Schon öfters waren Frauen das The-

ma ihrer Bücher. In «Gebt den Schweizerinnen ihre Geschichte» stellte sie Marthe Gosteli kurz vor – und wollte mehr. Mehr Geschichte, mehr Gosteli.

Marthe Gosteli willigte erst ein, als ihr Franziska Rogger hoch und heilig versprach, dass sie nicht einfach eine Biografie von Geburt bis zum Tode schreiben würde, sondern diese einbettete in die grosse Anzahl der Frauenrechtlerinnen und Mitstreiterinnen und deren Geschichte. Und dass auch der wirtschaftliche Überlebenskampf und die Geschichte der Arbeit ihrer Vorfahren geschildert sein würden.

«Ich dachte, dass es ganz einfach sei – das war es aber nicht», sagt Autorin Franziska Rogger. Doch es gelang ihr, die Geschichte der Frauen und der Schweizer Frauenbewegung mit dem Leben von Marthe Gosteli zu verweben. Ursprünglich plante Rogger, Marthe Gostelis verschiedensten Seiten aufzuzeigen und ihre Aussagen den Aussagen der offiziellen Seiten gegenüberzustellen. Sie

musste jedoch feststellen, dass die Frauen bis 1971 in offiziellen Akten nicht existierten. Schlicht, weil, «und das sei das eigentliche Verbrechen», Schweizer Geschichtsschreiber einander immer wieder abgeschrieben hätten und die Frauen sie gar nicht interessiert hätten. Die ursprünglichen

Quellen fanden sich nicht in den Staatsarchiven, sondern nur in den Unterlagen der Frauen selbst. «Ohne Marthes Sammlung hätten wir gar keine Frauengeschichte der Schweiz mit eigenen Akten schreiben können.

Das hat mir erlaubt zu sagen, dass sie mit den geretteten Akten auch die Geschichte der Schweizer Frauen gerettet hat.»

Marthe Gosteli verstarb am 7. April 2017 im Alter von 99 Jahren, nur wenige Tage nach Erscheinen ihrer Biografie. Bis kurz vor ihrem Tod engagierte sie sich lebhaft für die Sache der Frau.

| Marie-Isabelle Bill

 **Weitere Informationen:**
www.gosteli-foundation.ch

Das Stiftungsarchiv

Das Archiv der Geschichte der Schweizerischen Frauenbewegung in Worblaufen BE gilt inzwischen als Kulturgut nationaler Bedeutung und wurde eben erst mit dem Kulturpreis der Burgergemeinde Bern ausgezeichnet. Im Vordergrund der Stiftung stehen zwei Anliegen: die ideologiefreie Aufarbeitung der Geschichte und der Einbezug der Geschichte der Frauen und der Frauenbewegung.

Silvia Bühler, seit 2014 Leiterin des Archives, erklärt Marthe Gostelis Wunsch für die Zukunft: «Das Archiv soll als Kompetenzzentrum auf dem Altikofen Gut bestehen bleiben, unabhängig, neutral und selbstständig die Entwicklung als Chronistin der Frauenbewegung weiterverfolgen.»

Braucht es ein solches Archiv überhaupt noch – die Gleichberechtigung gibt es ja seit 1971? Silvia Bühler argumentiert aus der Geschichte heraus: «Seit 1880 wurde der Wöchnerinnenschutz gefordert – 2005 wurde er erst eingeführt. Das Argument, dass die Gleichberechtigung schon erreicht sei, stimmt schlicht nicht.»

Und sie fügt hinzu, dass Frauenthemen sich in Wellen entwickelten. Auch die Frauen seien sich untereinander nicht immer einig gewesen. Alle hätten zu ihrer Zeit mit ihren Möglichkeiten und Mitteln gekämpft. Nachdem in den letzten Jahren Frauenthemen «extrem uncool»

waren, verändere sich dies seit etwa zwei Jahren wieder. Das Interesse nähme zu, das Engagement auch. Als neutrales Archiv dürfe man nicht werten: «Das Dümme, was wir tun könnten, wäre zum Beispiel von Organisation X etwas nicht anzunehmen, nur weil wir davon ausgehen, das seien Fundamentalistinnen...».

Das Archiv steht allen offen, die sich für Frauenthemen interessieren: Forschern für die Wissenschaft, Schülern für ihre Maturarbeiten, Kultur- und Medienschaffenden und Privaten. Oder Frauenorganisationen, die sich über die eigene Geschichte informieren wollen. Auch Männer sind herzlich willkommen.